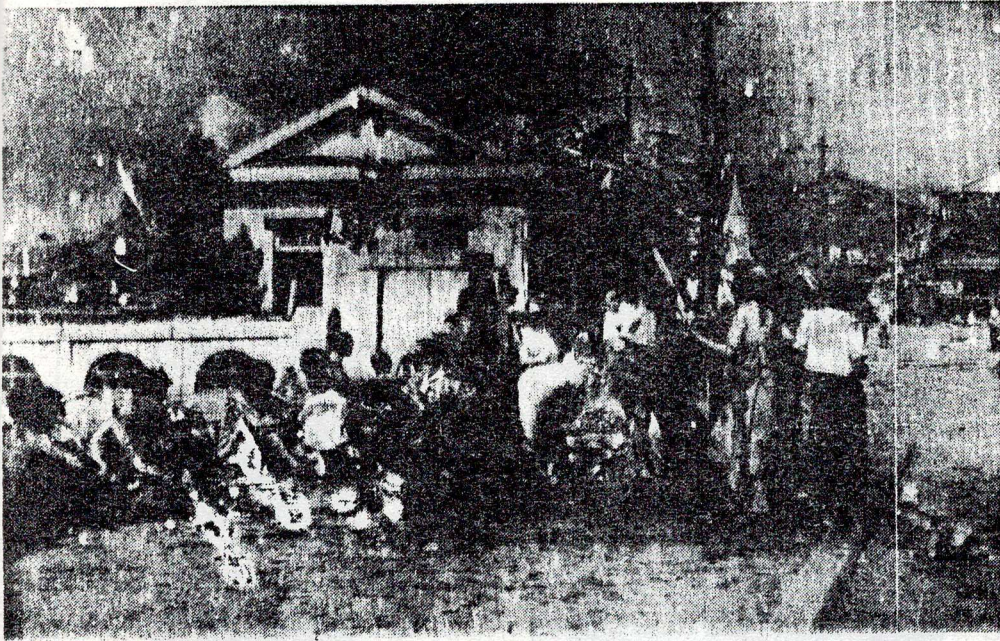


Der Tod, der aus der Erde kommt

Ausstellung „Bombensicher“ kommt nach Itzehoe



Hiroshima wenige Stunden nach der Atomexplosion: Yoshito Matsushige fotografierte.

Itzehoe. Die Schlange am Upper Yule River: Lange bevor die ersten Weißen den Kontinent betraten, wurde dieses Felsbild von den Njamaal im Nordwesten Australiens geschaffen. In der Mythologie der Ureinwohner schlängelt die Regenbogenschlange im Erdinneren und hütet jene unterirdischen Kräfte, die der Mensch nicht kontrollieren kann. Der Griff nach den Kräften wird sie wecken und Unheil über die Menschen bringen.

Längst ist die Schlange erwacht: Seit den Bomben auf Hiroshima und Nagasaki, spätestens aber seit dem GAU von Tschernobyl wissen wir, daß die Regenbogenschlange keinen Unterschied macht zwischen „kriegerischer“ und „friedlicher“ Nutzung der Kernenergie. Der Tod, sagen die Indianer Nordamerikas ebenso wie die Aborigines Australiens, wird aus der Erde kommen. Ihre Botschaft an uns: Das Uran muß in der Erde bleiben.

Die schlimmsten Folgen, die entstehen, wenn das Uran aus der Erde geholt wird, fotografierte Yoshito Matsushige. Der japanische Kriegsberichterstatter erlebte die Hölle von Hiroshima am 6. August 1945 mit, als beim ersten Atombombenabwurf der Welt 100.000 Menschen ums Leben kamen. Matsushige hatte nur einen Film mit wenigen Bildern in seinem Fotoapparat. Unter Tränen drückte er auf den Auslöser und schloß so die einzigen Bilder direkt nach der Explosion. Menschen sammeln sich auf einer Brücke in Hiroshima. Sie sind apathisch, verstehen nicht das Unheil, das über sie gekommen ist, weil Menschen die Regenbogenschlange überlistet haben. Einigen Menschen hängt die Haut in Fetzen vom Körper. Beim Betrachten dieser einzigartigen Dokumente muß sich einem das Herz umdrehen vor Schmerz, vor Wut, vor Trauer.

Die wenigen Fotos des japanischen Kriegsberichterstatters kommen nach Itzehoe. Sie sind Teil der Ausstellung „Bombensicher“ der „Atomic Photographers Guild“, die vom 6. August 1992, dem 47. Jahrestag des Atombombenabwurfs auf Hiroshima, drei Wochen lang in der Itzehoer Stadtbücherei gezeigt wird. Organisiert wurde sie vom Arbeitsausschuß „Städtesolidarität“ der Stadt Itzehoe, die Mitglied der „Internationalen Solidarität der Städte zur Abschaf-

fung aller Atomwaffen“ ist. Eröffnet wird sie um 18.00 Uhr durch einen Vertreter des Ministeriums für Soziales, Gesundheit und Energie. Bürgermeister Harald Brommer wird das Engagement Itzehoers in der „Städtesolidarität“ erläutern. Anschließend wird der Fotograf Günther Zint die Ausstellung erläutern. Im Anschluß an die Eröffnung lädt der Ausschuß „Städtesolidarität“ in die Aula der Kaiser-Karl-Schule zu einer öffentlichen Festveranstaltung unter dem Titel „Und macht euch die Erde untertan - Atomwaffen im Nord-Süd-Konflikt“ ein.

Die Ausstellung „Bombensicher“ präsentiert erstmals in Europa die Arbeiten der „Atomic Photographers Guild“, die 1986 gegründet wurde. In dieser Gruppe haben sich internationale Berufsfotografen und -fotografinnen zusammengeschlossen, die sich dem Themenbereich Uranabbau, Atomindustrie und Atomwaffen widmen. Ihre Fotos dokumentieren in eindrucksvoller Weise die Geschichte des Atomzeitalters. Den weltweit ersten Atombombentest am 16. Juli 1945 fotografierte Berlyn Brixner auf dem Versuchsgelände von Alamogordo in New Mexico. Die als Trinity-Test in die Geschichte eingegangene Kernexplosion hielt Brixner aus sicherer Entfernung in allen Phasen fest. Anderthalb Hundertstel Sekunden nach ihrer Zündung breitet sich die radioaktive Wolke qualenartig aus. Eine seltsame Ästhetik läßt den Betrachter erschauern.

Ettliche Bilder zeigen die Opfer des Atomzeitalters: Die Amerikanerin Carole Gallagher fotografierte die „downwinders“ in Utah/USA, denen der Wind den Fallout der A-Bombentests auf die Felder trug. Bewohner des Rongelap-Atolls, die 1954 wegen der starken radioaktiven Verseuchung ihre Insel verlassen mußten, wurden von Hiromitsu Toyosaki begleitet. Der Kanadier Robert Del Tredici und andere Fotografen erschließen mit ihren Fotos von Atomtestgebieten, vom Uranabbau und aus dem Innenleben der Atomindustrie Bereiche, die vor der Öffentlichkeit verdeckt gehalten werden sollen, ginge es nach dem Willen der Verantwortlichen.

Bilder des bundesdeutschen Fotografen Günther Zint zeigen den deutschen Widerstand gegen die Atomindustrie. Er fotografierte in Wackersdorf und in Gorleben, war selbstverständlich auch fotografischer Begleiter des Widerstands gegen das Kernkraftwerk Brokdorf. Seine Fotos aus der Wilstermarsch und von

der Durchsetzung der Atomlobby bilden einen besonderen Schwerpunkt der Ausstellung „Bombensicher“. Ergänzt werden seine Dokumente durch einen Diavortrag, den Zint am Montag, den 24. August 1992, um 20.00 Uhr in der Stadtbücherei hält. Titel: „Die Wilstermarsch muß befriedigt werden! Durchsetzung, Widerstand - und kein Ende?“

Kein Ende nimmt auch die Geschichte der Opfer des Atomzeitalters. Tschernobyl ist dabei nur ein Stichwort. Geopfert werden die kleinen Völker unsere Erde. Über 70 Prozent der Uranvorräte der Welt liegen unter dem Land eingeborener Völker. Pro Tonne Uran bleiben zwischen 1000 und 40.000 Tonnen strahlender Abraum zurück. Die Halden enthalten bis zu 85 Prozent der ursprünglichen Radioaktivität und verseuchen Boden und Trinkwasser der Ureinwohner. Es sind also keineswegs indianische Legenden, wenn die Cree aus dem Norden der kanadischen Provinz Saskatchewan von blinden Fischen und zweiköpfigen Elch- und Karibuföhren erzählen.

Beklemmend die Fotos von Robert Del Tredici: Die „Stanrock Wall“ von Eliot Lake im Land der Anishinabe steht für die weltweite schleichende Zerstörung weltweit, die Bäume ragen nur noch als astlos Gerippe aus den Ufern des Todesflusses Serpentine River hervor.

Die Fotografien der „Atomic Photographers Guild“ stellen einen wichtigen kulturellen Beitrag in der Auseinandersetzung um die Nutzung der Kernkraft dar. Es ist zu hoffen, daß durch sie auch von Itzehoe aus Impulse ausgehen für die Diskussion über eine menschliche Gesellschaft, den Schutz der Natur und den Frieden in der Welt. Die Ausstellung der Atom-Fotografen ist ein Projekt des „World Uranium Hearing e.V.“ Dieser gemeinnützige Verein mit Sitz in Salzburg bereitet zur Zeit ein weltweit einzigartiges Hearing vor. Im September findet in der Salzburger Residenz eine weltweite Anhörung betroffener Ureinwohner statt. Vor einem internationalen „Board of Listeners“ sollen jene berichten, deren Stimmen bisher ungehört blieben. Aufgabe der Zuhörer wird es sein, fachliche, ideologische und kulturelle Grenzen zu überschreiten und mit dem Akt des Zuhörens einen Ungleichgewicht entgegenzuwirken, das unserer Zivilisation eigen ist: als Rohstofflieferanten jene Regionen zu wählen, die von „Stimmlosen“ bewohnt werden. Stimmlos, weil sie als Volk zu klein sind, um von der Staatengemeinschaft als Nation anerkannt zu werden. Stimmlos, weil sie bis heute auf eine Entkolonialisierung warten. Stimmlos, weil sie die Fortsetzung unseres Way of Life gefährden könnten.

Robert Peter Hin

Der Anzeiger
22. Juli 92

„Wer garantiert, daß keinem die Sicherung durchbrennt?“

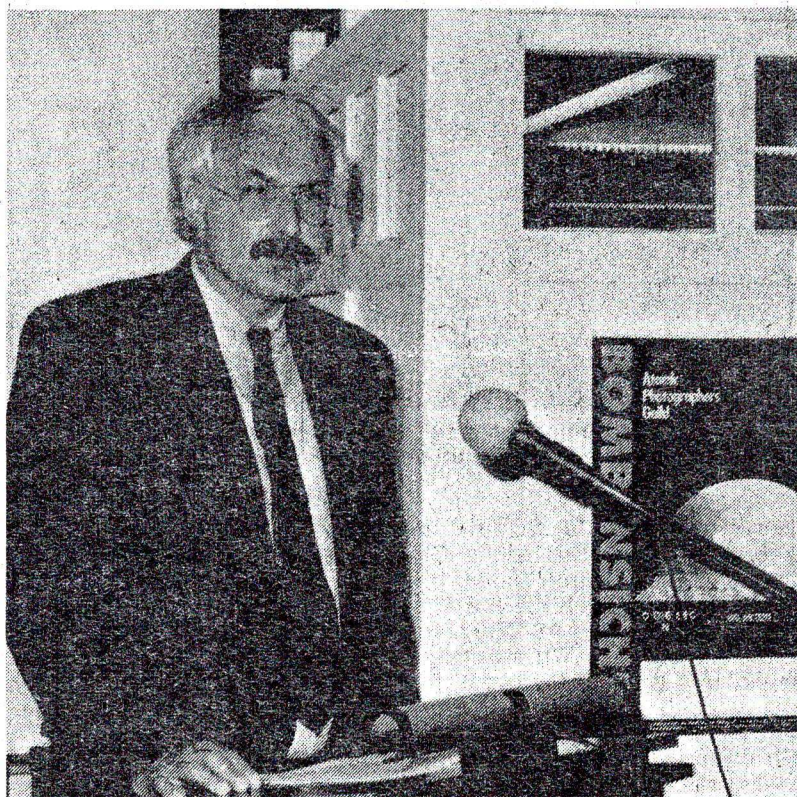
ITZEHOE (güs). Hiroshima, Nagasaki und Tschernobyl stehen für eines der düstersten Kapitel der Menschheitsgeschichte. Das unvorstellbare Leid, das Atombomben und radioaktive Strahlung über die Bewohner dieser Städte gebracht hat, dokumentiert in bedrückenden Bildern die Fotoausstellung „Bombensicher“, die am Donnerstag von Bürgermeister Harald Brommer in der Stadtbücherei eröffnet wurde.

Der Eröffnungstermin war nicht zufällig. An jenen 6. August vor 47 Jahren warfen die US-Amerikaner über dem japanischen Hiroshima die erste Atombombe ab und löschten mit einem Schlag über 100.000 Menschenleben aus. Die Stadt Itzehoe, Veranstalter dieser Ausstellung, ist seit 1989 Mitglied der „Internationalen Städtesolidarität“, einer Vereinigung unter Federführung der Stadt Hiroshima mit der Zielsetzung, sämtliche Atomwaffen abzuschaften.

Bedrohung ohne Grenzen

Die atomare Bedrohung ist überall, sie macht vor keiner Grenze halt. Sie geht nicht nur aus von Bomben, sondern auch von Kernkraftwerken, Atomtransporten und -lagerstätten. „Ich frage mich schon“, sagte Harald Brommer in seiner Eröffnungsrede, „ob es einen Unterschied macht, ob die Menschen an den Folgen eines AKW-Unfalls oder eines Atombombenabwurfs sterben.“ Und er stellte auch die Frage, wer dieser Welt eigentlich garantiere, daß Atomwaffenbesitzern nicht eines Tages die Sicherungen durchbrennen. Über die Antwort ist nicht lange nachzudenken.

Das Kieler Sozialministerium, das die Ausstellung finanziell unterstützt, entsandte zur Eröffnung seinen Staatssekretär Dr. Gustav Sauer. In seiner Rede ging er auch auf Mutmaßungen ein, wonach kerntechnische Anlagen mit dem Auftreten von Leukämiefällen in der Elbmarsch in Zusammenhang stehen. Im Januar dieses Jahres habe die Landesregierung eine „hochkarätige Expertenkommission“ einberufen, die einen möglichen Zusammenhang untersuchen soll. Erste Ergebnisse erwartet Sauer „im Laufe des nächsten Jahres“. Erst „wenn die Kommission uns hierfür die erforderlichen Fakten aufbereitet hat“, könnten entsprechende Maßnahmen – bis zur Stilllegung von Anlagen –



Staatssekretär Dr. Gustav Sauer vom Kieler Sozialministerium.

Foto: Spurgat

atomrechtlich durchgesetzt werden.

Auch Michail Gorbatschow hatte, als er noch Staatsführer der Sowjetunion war, 1989 eine Volksbewegung in Kasachstan, die die sofortige Schließung des sowjetischen Atomtestzentrums Semipalatinsk forderte, mit Untersuchungskommissionen vertröstet. Noch im selben Jahr waren elf weitere Tests mit Atombomben, jede zweieinhalbttausendmal stärker als die Hiroshima-Bombe, vorgesehen. Die Bewohner Kasachstans boten der Moskauer Regierung jedoch die Stirn und drohten mit Generalstreik. Daraufhin wurden alle Tests in Semipalatinsk bis auf weiteres ausgesetzt.

Diese Geschichte berichtete der eigens aus Alma-Ata/Kasachstan angereiste Journalist Juri Kuidin, der die Atombombenversuche als Verbrechen an der Menschheit bezeichnete. Er war an der Protestbewegung seiner Heimat maßgeblich beteiligt und hat mehrere Fotos zur Ausstellung beigetragen.

In einer Rahmenveranstaltung in der Kaiser-Karl-Schule verwies die Hamburgerin Renate Dominick auf einen anderen atomaren Schauplatz und auf das Unrecht, das einem Indianervolk im US-Staat Nevada widerfährt. Die Ne-

vada Test Site, seit 35 Jahren das größte amerikanische Atombombentestgebiet, liegt auf dem Territorium der Western Shoshone-Indianer, das ihnen einst von der US-Regierung per Vertrag zugesprochen wurde. Über diese verbrieften Rechte setzt sich die amerikanische Regierung jedoch hinweg; das Shoshone-Land ist durch radioaktiven Fallout verseucht und der Stamm wurde in alle Himmelsrichtungen verstreut. Er hat nicht die Größe und die Mittel, sich gegen diese moderne Art der Kolonisation zu wehren.

Bis zum 28. August

Die Fotoausstellung in der Stadtbücherei, die bereits zahlreiche Stationen auf der Welt hinter sich hat, versteht sich auch als Vorbote für das „World Uranium Hearing“ im September dieses Jahres in Salzburg. Es wird das erste Forum in der Geschichte sein, auf dem Vertreter vieler kleiner und kaum bekannter Völker zu Wort kommen, die Opfer von Uranabbau und Atomtests wurden.

Die Fotoausstellung ist bis zum 28. August zu sehen und wird von zahlreichen Vorträgen und Schulprojekten begleitet.

8.8.92

Norddeutsche Rundschau

Trotz Abrüstung — Gefahr atomarer Katastrophen bleibt

Fotoausstellung „Bombensicher“ eröffnet - Festveranstaltung in der Aula der KKS

Itzehoe. (tor) Es war ein schöner Tag. Der Sommer zeigte sich von seiner angenehmsten Seite, am 6. August 1945. In Hiroshima herrschte fast alltägliche Geschäftigkeit. „Fast“ - denn zwischen Japan und den USA tobte noch immer der Krieg, während man in Westeuropa daran ging, die zerstörten Städte wieder aufzubauen. Auch in Japan machte man sich Gedanken über die Zeit nach dem Krieg. Doch der Krieg setzt alle Regeln außer Kraft. Unter dem gefälligen Codenamen „littel boy“ warfen die Amerikaner die erste Atombombe. Zwei Tage nach der verheerenden Zerstörung Hiroshimas, fiel die zweite amerikanische Atombombe auf Nagasaki (Codename: „fat man“). Über 150.000 Menschen starben sofort an den Detonationen der Bomben. Zig-tausende starben später an den Folgen. Noch heute leiden Männer und Frauen an den Auswirkungen der radioaktiven Massenvernichtungswaffen.

Zum 47. Mal jährte sich die atomare Zerstörung Hiroshimas. Aus diesem Anlaß eröffnete Bürgermeister Harald Brommer die Ausstellung „Bombensicher“ in der Stadtbücherei. Auf 120 großformatigen Bildern dokumentieren Fotografen aus der ganzen Welt die Entwicklung des atomaren Zeitalters, mit all ihren Zerstörungen von Hiroshima bis Tschernobyl. Für Harald Brommer ist es deshalb trügerisch, zwischen friedlicher und kriegerischer Nutzung zu unterscheiden. Nach seiner Ansicht ist es zeitgemäß, den 6. August als Mahntag zu begehen. „Wenn Hiroshima jemals vergessen wird, ist klar, daß sich das Unheil wiederholen wird“, zitiert Brommer den Bürgermeister von Hiroshima, der in der Wiederholung des atomaren Holocausts den Untergang der Menschheit sieht.



Bürgermeister Harald Brommer will den 6. August als Mahntag nicht vergessen.

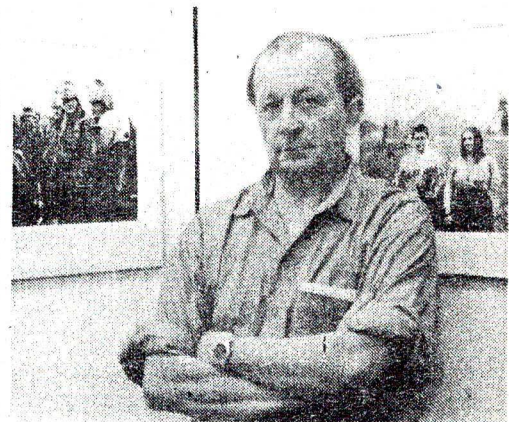
Das Auseinanderbrechen der Sowjetunion stelle keine Entschärfung der Gefahr durch Atomwaffen dar. „Wer garantiert, daß nicht jemandem die Sicherung durchbrennt“ und auf den roten Knopf drückt, weist Brommer in seiner Rede auf die zahlreichen Konfliktherde der GUS-Staaten hin.

An die Geschichte des nuklearen Zeitalters erinnert Dr. Gustav Sauer, Ministerialdirigent im Kieler Sozial- und Energieministerium und zuständig für die Reaktorsicherheit. Am 16. Juli 1945 kam es nahe der Kleinstadt Alamogordo zur ersten Atomexplosion. Warnungen, mit dem Bau der Atombombe werde ein gigantisches Wettüben in Gang gesetzt, schlugen die Verantwortlichen in den Wind. Zu groß waren die Verlockungen für Politiker und Wissenschaftler nach Macht und Ruhm. Die vergangenen Jahre mit den Katastrophen und noch immer ungelösten Problemen sprechen für sich. „Die Bilder sollen uns daran erinnern, daß Wissenschaft ihren ethischen Anspruch nicht verlieren darf“, sagte der promovierte Diplom-Ingenieur. Und weiter hofft Sauer, daß „die Menschen angesichts dieser Bilder sich darin einig sind, daß Menschen nicht alles machen dürfen, was technisch machbar ist.“

Gustav Sauer ging in seiner Rede auch auf die Leukämieerkrankungen in der Elbmarsch ein. Seit Anfang 1992 sei ein hochkarätiges Expertenteam dabei allen möglichen Verdachtsmomenten nachzugehen. Bereits 1990 waren schleswig-holsteinische Fachbeamte an einer niedersächsischen Kommission beteiligt. Der Leiter der Abteilung Reaktorsicherheit des Kieler Sozialministeriums schiebt das zeitaufwendige Verfahren auf das Atomrecht. Eine von der Landesregierung ausgesprochene Stillelegung hätte eine gerichtliche Eilt-Entscheidung oder eine Weisung des Bundesumweltministeriums zum Wiederauffahren der radioaktiven Anlagen zur Folge, die „sodann vom Betreiber mit Schadensersatzforderungen in Millionenhöhe noch garniert“ wird.

Seine eigenen Erfahrungen mit der Kernenergiepolitik Schleswig-Holsteins verarbeitet Günter Zint in der Ausstellung. Als Mitglied der weltweit vertretenen „Atomic Photographers Guild“ schildert der Fotojournalist seine Erlebnisse beim Bau des Atomkraftwerkes in Brokdorf zur Zeit der von Gerhard Stoltenberg geführten CDU-Regierung. Bei der Arbeit auf Demonstrationen „wurde ich von Polizeitruppen durch die Wilstermarsch gejagt, mit Tränengas aus Hubschraubern bombardiert, mehrfach meiner Filme beraubt, meine Kameraausrüstung wurde mehrmals von Polizisten zerstört.“ Hinzu kamen Hausdurchsuchungen und Prozesse. Günter Zint forderte auf der Ausstellungseröffnung eine Amnestierung aller verurteilten Atomkraftgegner. „Das Land Schleswig-Holstein sollte zusätzlich mit gutem Beispiel vorausgehen und eine Entschuldigung wegen der in Brokdorf und Itzehoe erlittenen Ungerechtigkeiten aussprechen. Außerdem sollte in der Wilstermarsch ein Mahnmahl für die an Körper und Seele Verletzten der Brokdorfer Schlachten aufgestellt werden“, sagt Günter Zint in der Stadtbücherei.

Nach den Eröffnungsreden nutzen die Besucher die Gelegenheit, sich die Ausstellung anzusehen. Nimmt



Bilder von den „Brokdorfer Schlachten“ des Fotografen Günter Zint sind in der Ausstellung „Bombensicher“ zu sehen.

man die ersten Reaktionen auf die Fotos zum Maßstab, hat Gustav Sauer Recht, wenn er die Bilder „in ihrer Professionalität eindrucksvoll und depremierend zugleich“ beschreibt.

Im Anschluß an die Eröffnung fand eine Festveranstaltung in der Aula der Kaiser-Karl-Schule statt. Dr. Rainer Stephan vom Verein Ärzte für die Verhütung des Atomkrieges weiß: „Nach 47 Jahren tötet die Bombe immer noch.“ Damit sind nicht nur die über Nagasaki und Hiroshima abgeworfenen Bomben gemeint. „Die Bombe“ steht für eine Waffe mit einer bis dahin unbekannten Zerstörungskraft. In 1857 Atomtests wurde die Sprengkraft immer weiter perfektioniert. Tests, von denen die Atommächte behaupten, sie seien ungefährlich. Doch bei den unterirdischen Explosiven kommt es immer wieder zu Unfällen und Freisetzung von Radioaktivität. Wie zum Beispiel in den US-Staat Nevada. Der Wüstenstaat, der vor allem durch seine Vergnügungsmetropolen Reno und Las Vegas bekannt ist, hat die am stärksten ansteigende Krebsrate in den USA. In der Statistik nicht berücksichtigt sind die Western Shoshone Indianer in Nevada. In ihrem Reservat finden die meisten Atomtests der Welt statt. Auf das Schicksal der Indianer machte die europäische Sprecherin der Shoshone, Renate Domnick, aufmerksam: „Seit Jahrzehnten leisten die Western Shoshone Widerstand gegen die Militarisierung und Enteignung ihres Landes. Sie strengen den längsten Landrechtsprozeß einer indianischen Nation in den USA an.“

Das Schicksal der Indianer in Nevada ist beispielhaft für viele kleine Völker in dünn besiedelten Gebieten. Hilflos sind sie den Tests der Atommächte ausgesetzt. Noch in diesem Jahr treffen sich die Opfer zu einem Hearing in Salzburg, um ihre Erfahrungen mit den unsichtbaren Strahlen auszutauschen und um von den Industrienationen gehört zu werden.

In drei Jahren läuft der Atomwaffensperrvertrag aus. Für die Industrienationen drängt die Zeit, denn schon jetzt haben Schwellenländer angekündigt, ihren Verzicht auf Atomwaffen nicht fortzusetzen. „Westpolitiker drohen die einmalige Chance, nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion die Weiterverbreitung von Atomwaffen zu verhindern, durch Engstirnigkeit zu unterlaufen“, erklärt Dr. Rainer Stephan.

Es bleibt zu hoffen, daß sich der Wunsch des Fotografen Juri Kuidin aus Kasachstan erfüllt und sich alle Menschen mit erhobener Hand begrüßen. In Kasachstan ist die erhobene Hand zum Zeichen für den Frieden und die Forderung zur Schließung von Atomtestanlagen geworden.